





Mein Interesse an Wolfs Wörterbuch beruht auf der alten Einsicht, dass Wörterbücher schon immer aus Wörterbüchern gemacht wurden. Um ein einfaches Beispiel aus der Germanistik zu nennen: Das große Belegwörterbuch zum Mittelhochdeutschen von Matthias Lexer in drei Bänden von 1872–78 baut auf dem von Benecke-Müller-Zarncke in drei Bänden von 1854–1866 auf, dieses auf dem Glossar Wilhelm Wackernagels zu seinem ›Altdeutschem Lesebuch‹ von 1839<sup>2</sup> usw. Wenn ich ein Wörterbuch des älteren Jiddischen vorbereite, sollte ich an Wolfs „Wörterverzeichnis“ nicht vorbei gehen, da es sehr viele Belege aus Quellen des 16.–18. Jahrhunderts enthält. Das gilt auch für Leopold Schnitzlers Dissertation mit dem Titel ›Prager Judendeutsch‹ von 1966,<sup>6</sup> denn in ihr findet sich ein „nach Gerzons Vorbild nach Wortarten unterteiltes Wörterbuch des Prager Jiddischen des 17. und 18. Jahrhunderts“ (Althaus [Anm. 16] S. 331). Aber das ist ein Thema für sich. Nur soviel: Es handelt sich um rund 400 Wortansätze.

Um einen ersten Eindruck zu vermitteln: Wolfs Jiddisches Wörterbuch enthält 5670 Stichwörter.<sup>7</sup> Darunter sind 374 reine Verweise (d. h. Eintragungen ohne Bedeutungsangaben usw.); es bleiben 5296, also rund 5300 ‚echte‘ Artikel. Sie bestehen jeweils aus dem Lemma und einer grammatischen Angabe, einer Bedeutungsangabe, dann vielfach einem etymologischen Hinweis auf eine meist mhd. Wortform, manchmal auch eine polnische (z. B. *arendar*, poln. *arendarz*) oder auch andere – bei Hinweisen auf hebr. Etyma (z. N. *aintaanen*) stehen diese ohne Angabe der Wortform. Nach einem Gedankenstrich folgen dann sehr oft, aber bei weitem nicht immer, ein oder mehrere Belege mit je einer der 18 Siglen, die mit Hilfe eines „Verzeichnis[ses] der Abkürzungen“ (S. 25) aufgelöst werden können. Allerdings gab Wolf in einer Vorbemerkung dazu an, dass hier nur „die Sigel für wiederholt angeführte Werke“ (S. 25) zu finden seien – demnach gibt es also anscheinend nicht wiederholt angeführte Werke, über die man nichts erfährt – und zudem: wer liest schon Vorbemerkungen zu Wörterbüchern? Um die Frage, welche Quellen Wolf wie benutzt hat, soll es hier vor allem gehen; wie zuverlässig das Werk ist, wird die zweite Frage sein.

<sup>6</sup> Leopold Schnitzler: Prager Judendeutsch. Ein Beitrag zur Erforschung des älteren Prager Judendeutsch in lautlicher und insbesondere in lexikalischer Beziehung, Gräffeling bei München 1966 (Adalbert Stifter Verein, München. Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Abteilung 12). Rezension von Pavel Trost, in: Zs. f. Mundartforschung 36 (1969), S. 251–52. J. Werlin, in: Leuvense Bijdragen. Bijblad 55/H. 4 (1966), S. 170f. Althaus [Anm. 16] hat darauf hingewiesen.

<sup>7</sup> Gezählt werden die Artikel nicht einzeln, sondern am Seitenkopf als 15–106, 107–168 usw. Dabei sind zwei Zählfehler und ein doppelt gesetzter Artikel (*demhaftiger* ‚Bescheidener, Demütiger‘).

Die 18 Siglen stehen für recht unterschiedliche rezente westjiddische Quellen wie

– W = Carl Theodor Weiss: Das Elsässer Judendeutsch von 1896<sup>8</sup> (z. B. *aintanen*) oder

– V = J. L. Voorzangers *Het Joedsch in Nederland* von 1915,<sup>9</sup> (z. B. *alewail*) oder auch ostjiddische wie

– B = Ignaz Bernsteins ›Jüdische Sprichwörter und Redensarten‹ in der zweiten Auflage von 1908<sup>10</sup> (z. B. *aingemachz*) – aber auch für Quellen des 16.–18. Jahrhunderts wie

– S = die Erstausgabe des ›Schemuelbuchs‹ von 1544<sup>11</sup> (z. B. *alemol*) usw. Unpraktisch ist die Sigle Se: Sie steht für Gottfried Selig, von dem Wolf im Literaturverzeichnis aber zwei Schriften, von 1767 und 1792, anführte: Es ist also nicht zu erkennen, welchem der beiden Werke der Beleg entnommen ist.

In wenige Worte zusammengefasst ergibt sich bis hier also folgendes Bild von Wolfs Jiddischem Wörterbuch: Es ist aus nicht ganz wenigen Quellen gearbeitet, dem Typus nach ein alphabetisches, z. T. historisch fundiertes Belegwörterbuch, leider kein Belegstellen-Wörterbuch. Es ist zwar klein, aber dennoch das umfangreichste Wörterbuch dieses Typs, das wir heute haben.

Der ›*grojßer werterbuch fun der jidischer schprach*‹ ist dem Typus nach verwandt und unvergleichlich besser, er kann aber nur zum Buchstaben Aleph befragt werden, und da ist die Ausbeute an alten Belegen nicht sehr groß.

Für meine Zwecke sind in dem Werk Wolfs nun allein die Belege für das ältere Jiddisch von Belang, mit einer Ausnahme sind das hier Belege aus Quellen vor ca. 1750. Wolf nannte in seinem ›Verzeichnis der Abkürzungen‹ elf hierfür relevante Quellen, und zwar

– drei Vokabularien unterschiedlichen Umfangs, gedruckt zwischen 1590 und 1722, eins (c) davon in drei Auflagen oder Ausgaben (c – e), das sind in chronologischer Reihenfolge:

<sup>8</sup> Carl Theodor Weiss: Das Elsässer Judendeutsch, in: *Jb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsass-Lothringens* 12 (1896), S. 121–182. 63 Belege.

<sup>9</sup> J. L. Voorzanger en J. E. Polak: *Het Joedsch in Nederland*, Amsterdam 1915. 368 Belege.

<sup>10</sup> Ignaz Bernstein (Hrsg.): *Jüdische Sprichwörter und Redensarten*, unter Mitwirkung von B. W. Segel, 2., verm. u. verb. Auflage mit gegenüberstehender Transkription, Index und Glossar, Warschau 1908<sup>2</sup>, Nachdruck Wiesbaden 1988 – vgl. S. X: „das ganze von mir in Russland, Polen und Galizien gesammelte Material“. 261 Belege.

<sup>11</sup> Siehe Das Schemuelbuch des Mosche Eshim Wearba. Ein biblisches Epos aus dem 15. Jahrhundert. Einleitung und textkrit. Apparat von Felix Falk, aus dem Nachlass hrsg. von L. Fuks, 2 Bde., Bd. 1, Assen 1961 (Publications of the Bibliotheca Rosenthaliana 1).

- b = ›*Šefer diber tòv*‹, Krakau 1590  
 c = ›*Šefer hinuch kotan*‹, Krakau 1640  
 a<sup>1</sup> = ›*Šefer sofo bèruro*‹, Prag 1660  
 a<sup>2</sup> = ›*Šefer sofo bèruro*‹, Amsterdam 1701  
 d = ›*Šefer hinuch kotan*‹, Jessnitz [1719–26]  
 e = ›*Šefer hinuch kotan*‹, Frankfurt/M. 1722<sup>12</sup>

– eine Übersetzungsprosa und eine von dem hebräischen Basistext zumindest stark geprägte Prosa, nämlich der *Humeš*, Cremona 1560 (Br), und die ›*Šeliḥoss in teitschèn*‹ Jakobs b. Elia haLevi aus Töplitz, Prag 1602 (J),

– eine sehr freie Bearbeitung einer biblischen und midraschischen Quelle: das strophische ›Schemuelbuch‹, gedruckt 1544 (S),

– und die Sammlung gereimter Fabeln Moses b. Elieser Wallichs von 1697 (Wa).<sup>13</sup>

Formal fällt auf, dass Wolf für Vokabulare und Texte sinnvollerweise unterschiedliche Formen von Siglen verwandt hat: für die Vokabulare Kleinbuchstaben, für die Texte (und F, s. u.) Großbuchstaben.

Hinzu nehme ich

– Grünbaums Chrestomathie von 1882 (Gr.) als Sammlung kommentierter Proben aus alten Quellen<sup>14</sup> und

– als elfte Quelle den Wörterbuch-Teil in C. W. Friedrichs ›Unterricht in der Judensprache, und Schrift‹ von 1784 (F),<sup>15</sup> auf den man wegen seiner Zuverlässigkeit bei bedeutendem Umfang trotz des etwas späteren Erscheinens in meinem Zusammenhang nicht gut verzichten kann (z. B. *ainweiken*).

Zunächst sei auf die Frage eingegangen, wie die Belege in Wolfs Band generell zu beurteilen sind. Hierzu gibt es längst eine Untersuchung. Wolfs Wörterbuch wurde nämlich 1968 in einem richtungweisenden Artikel: ›Probleme und Ergebnisse der jiddischen Lexikographie‹ von Hans Peter Althaus, der heute

<sup>12</sup> Die Sigle e meint vermutlich den im Anhang zum ›*ספר קהלת שלמה*‹ *Šefer kèhilass Šelomo* von Salomo b. Moses Rafael London, Frankfurt/M. 1722, abgedruckten ›*ספר חינוך קטן*‹ *Šefer hinuch kotan* und nicht den Text von Salomo London.

<sup>13</sup> Siehe Eli Katz (Hrsg.): *Book of fables. The Yiddish fable collection of Reb Moshe Wallich*, Frankfurt am Main, 1697, Detroit 1994 (Jewish folklore and anthropology series).

<sup>14</sup> Max Grünbaum: *Jüdischdeutsche Chrestomathie. Zugleich ein Beitrag zur Kunde der hebräischen Literatur*, Leipzig 1882. Nachdruck Hildesheim 1969.

<sup>15</sup> [Carl Wilhelm Friedrich:] *Unterricht in der Judensprache, und Schrift. Zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte. Von \*\*\**, öffentlicher Lehrer der französischen Sprache, bey dem Prentzlowischen Lyceo, Prenzlau 1784; darin S. 12–45 „Die meisten und gebräuchlichsten Vokabeln, nach Alphabetischer [!] Ordnung und Gebrauch im Sprechen nach der jüdischen Mundart“ mit ca. 650 z. T. kommentierten Eintragungen, S. 68–332 ein „Wörterbuch aus dem Deutschen ins Deutschhebräische“ mit schätzungsweise 4000 z. T. kommentierten Eintragungen in Lateinschrift. Möglicherweise wird es später vollständig in unser Material eingearbeitet werden.

nicht weniger lesenswert ist als damals, so eingehend wie kompetent vorgestellt.<sup>16</sup> Am Schluss seiner Ausführungen deutete Althaus einen wesentlichen forschungsgeschichtlichen Aspekt an diesem Buch an: „Wolfs ›Jiddisches Wörterbuch‹ war ein Schritt auf dem Weg zu einer modernen Jiddistik“ (Althaus [Anm. 16] S. 330), ich setze aus heutiger Sicht hinzu: leider nur in den deutschsprachigen Ländern. Ich zitiere und paraphasiere im folgenden einige Punkte dieser Darstellung, mit wenigen Bemerkungen meinerseits garniert, und lasse dann einige Detail-Informationen zur Analyse des älteren jiddischen Wortgutes in dem „Wörterverzeichnis“ folgen.

Wolf überrascht damit, dass auf einen längeren Einleitungs-Teil (S. 7–34) statt des erwarteten Wörterbuchs „ein zweiter Teil mit 26 Leseproben“ folgt, fast alle aus alten Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts. Diese Leseproben machen „allein mehr als ein Viertel des Ganzen aus“ (S. 35–87; Althaus [Anm. 16] S. 327). Nach seinen eigenen Worten beabsichtigte Wolf „ein Wörterbuch des wesentlichsten deutschen Wortguts im Jiddischen zu schaffen, das für Germanisten bestimmt und demzufolge mit deutschen (lateinischen) Lettern gedruckt ist“ (Wolf S. 8). „Der (auf dem Umschlag allein verwendete) Haupttitel“, so Althaus, verheiße dagegen „ein Wb. aller jiddischen Elemente“: „Plan und Ausführung des Wörterbuchs [...] stehen [aber] nicht im Einklang miteinander“ (Althaus [Anm. 16] S. 327). Wolf habe über den „deutschen Grundbestand“ hinaus „zahlreiche Hebraismen, Slawismen und Romanismen [...] aufgenommen [...]. Ihre Anzahl zeigt, daß es sich wiederum um eine Auswahl handelt, deren Prinzipien jedoch [...] unklar bleiben“ (Althaus [Anm. 16] S. 329). „Die [eigenen] Leseproben [in einem ersten Teil des Bandes sind von Wolf im Wörterbuch dagegen] nicht verarbeitet worden“ (Althaus [Anm. 16] S. 329). Wolf bleibt uns, so Althaus, ein klares Konzept für die Materialauswahl schuldig. „Er hat eine Reihe von vorwiegend älteren Werken der Primär- und Sekundärliteratur ausgewertet, aber eine Nachprüfung ist wegen des Fehlens der Quellenangaben [...] bei sehr vielen Wörtern nicht möglich. Sind aber Quellen angegeben, so weiß man nicht, ob diese Angaben nicht eine Auswahl darstellen“ (Althaus [Anm. 16] S. 328). Doch, würde ich zu dem letzten Punkt nach meiner Untersuchung jetzt sagen: Es muss – wohl mit Ausnahme der Vokabularien a bis c – stets eine Auswahl nach unbekanntem Prinzipien oder ohne Prinzip sein.

Althaus betonte zu Recht auch die zeitliche und die areale Dimension des Materials: „Da jedoch ihre Herkunft [die der ‚interessanten Vokabeln‘] nur selten nachgeprüft werden kann, bleibt es dem Benutzer überlassen zu entscheiden, ob sie aus dem 16. oder 18. Jahrhundert stammen, ob sie im Osten oder Westen gebraucht wurden, ob sie aus weltlichem oder geistlichem Kontext gebucht sind“ (Althaus [Anm. 16] S. 329).

<sup>16</sup> Hans Peter Althaus: Probleme und Ergebnisse der jiddischen Lexikographie, in: Zeitschrift für Mundartforschung 35 (1968), S. 320–332, zu Wolfs Wörterbuch S. 327–330.

Anhand einer Quelle hat Althaus auch untersucht, wie Wolf mit ihr umgegangen ist, nämlich mit der für ihre Zeit sehr gelungenen Heidelberger Dissertation Jacob Gerzons: ›Die jüdischdeutsche Sprache‹ von 1902.<sup>17</sup> Sie wurde von dem Germanisten Wilhelm Braune betreut. Schon die beiden Titel weisen eine charakteristische Übereinstimmung auf: In beiden steht die auffällige Wendung ›deutscher Grundbestand‹. Da Gerzons Arbeit kaum allgemein bekannt sein dürfte, zitiere ich mit Althaus das hier Wichtige daraus. Gerzon habe

nach festem Plan zehn verschiedene [zeitgenössische!] Quellen exzerpiert und in seinem 47 [kleinformatige!] Seiten umfassenden Wörterbucheil [...] den angefallenen Wortschatz nach folgenden Auswahlkriterien dargestellt: „In den wortschatz habe ich einmal diejenigen jüd.-deutschen wörter aufgenommen, die auf deutschem boden heute entweder überhaupt nicht mehr oder nur noch mundartlich vorkommen, sodann solche, die, nach form oder bedeutung, von der nhd. schriftsprachlichen entsprechung wesentlich abweichen. Auf vollständigkeit kann die sammlung indes keinen anspruch machen [...]“ (Gerzon S. 83).

Althaus stellte fest, dass Wolf Gerzons Wörterverzeichnis nicht im Ganzen verarbeitet, sondern ganz unsystematisch benutzt hat. Die Sigle G fehlt zudem vielfach bei Angaben, die Wolf von Gerzon übernommen haben dürfte. Manche Angaben Gerzons sind falsch wiedergegeben.

Diese Feststellungen treffen auch auf andere Quellen zu. Unter *alte* etwa findet sich in Wolfs Wörterverzeichnis ein Beispiel dafür, dass einem Beleg das Alter anzusehen ist, statt der Sigle steht aber irrtümlich ein f. für Femininum.

Dafür, dass Wolf Angaben seiner Quelle unzulässig, weil verfälschend, kürzt, sei ein Beispiel aus F vorgestellt. Friedrich hatte unter „Nur“

„**Nur** *nor*, *ocker* und *okerscht* (in Großpohlen)“

gebucht, den zweiten Teil seiner Angabe also als ostjiddisch gekennzeichnet, (wobei nicht deutlich ist, ob sich „in Großpohlen“ auf *ocker* und *okerscht* bezieht oder nur auf *okerscht*). Wolf buchte *nor* korrekt in einem eigenen Ansatz:

**nor** adv. nur; konj. aber, sondern (mhd. *nuor*, *nûr*) – *nor* F, V. Vgl. auch → *naiert*,

leider ohne Verweis auf *oker*, *okorscht* und machte aus dem Rest unnötigerweise zwei Lemmata:

**oker** adv. bloß, nur; konj. wenn nur (mhd. *öcker*, *ecker*) – *ocker* F. und

**okorscht** *okerscht*, *akorscht* adv. nur, bloß; jetzt, eben; konj. wenn nur (mhd. *ockers*, *ockert*, *ecker*) – *akórscht* G; *eckerscht* F.

<sup>17</sup> Jacob Gerzon: Die jüdischdeutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikale Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes, Diss. Heidelberg, Frankfurt/M. 1902.

Die Friedrichs Ansatz referierende Wiedergabe ist also in zwei aufgespalten und zu „*ocker F*“ und „*eckerscht F*“ verkürzt, d. h. es fehlt der dialektologisch wichtige Zusatz „(in Großpohlen)“.<sup>18</sup>

Um nun generell beschreiben zu können, wie dieses „Wörterverzeichnis“ im einzelnen aussieht, welche Quellen benutzt wurden und wie, sind viele Sucharbeiten vonnöten, bei denen der Rechner gute Dienste leisten kann. Eine studentische Hilfskraft hat daher das „Wörterverzeichnis“ des Wolfschen Bandes zunächst maschinenlesbar gemacht. Das heißt natürlich auch, dass alle Wechsel der Schriftart erhalten bleiben mussten. Danach haben wir, unseren Interessen folgend, aus dem Gesamtbestand maschinell alle Lemmata herausgezogen, die als ‚alt‘ erkennbar waren. Das sind die Lemmata, die einen (oder mehrere) Belege und die Sigle (mindestens) einer alten Quelle enthalten, also z. B.

„**arben** v. tr. erben (mhd. erben) – *arben J.*“

aus den ›*Šèlihòss in teitschèn*‹ Jakobs b. Elia haLevi aus Töplitz,<sup>19</sup> Prag 1602.

Dabei kamen neue Informationen zum Inhalt und Aufbau des „Wörterverzeichnisses“ ans Licht. Unter den insgesamt 5670 Lemmata des Bandes sind 2237 Lemmata, rund 40% (39,45%) mit immerhin 3278 Belegen aus den elf mit Siglen versehenen Quellen des 16.–18. Jahrhunderts und weitere 40 Belege aus nicht weniger als 19 (!) Quellen dieses Zeitraums ohne Sigle. 116 reine Querverweise kommen hinzu.

Wolf hat, das sieht man schon beim Blättern, die einzelnen Quellen ganz unterschiedlich genutzt. Das vier-, in der späteren Auflage von 1701 fünfsprachige Glossar a, der ›*Šefer sófo bèruro*‹ von 1660, ist am häufigsten zitiert, nämlich 1563-mal (bei 1561 Lemmata), das sind 48% aller alten Belege!, und ist damit so etwas wie eine Basisquelle,<sup>20</sup> e, das ist vermutlich der ›*Šefer hinuch kotan*‹ im Anhang des ›*Šefer kèhilass Šèlomo*‹ von 1722, dagegen nur ein einziges Mal! Wer hätte das erwartet? Am zweithäufigsten sind Belege aus F (d. i. Friedrichs Wörterbuch) von 1784, nämlich 647, das sind knapp 20% aller alten Belege. Glossar-Belege haben nun, lexikologisch gesehen, negative Eigenschaften, auf

<sup>18</sup> Außerdem ist nicht feststellbar, ob *eckerscht* mit initialem ⟨e⟩ Setzfehler für ⟨o⟩ ist (aber auch ⟨ck⟩!) oder ob diese Form irgendwo bei Friedrich vorkommt. Wolf nannte als Bedeutungsangaben „nur, bloß; jetzt, eben; konj. wenn nur“; unter keiner davon als Lemma steht *eckerscht*.

<sup>19</sup> Jakob b. Elia haLevi aus Töplitz, ›*סליחות אין טייטשן*‹ ›*Šèlihòss in teitschèn*‹, Prag: Moses b. Bezalel Kaz 1602 2<sup>o</sup>, 132 S. Die Bußgebete mit einer Übersetzung ins Jiddische. Herausgeber war der Schammasch Chanoch der Alt-Neuschul in Prag. – CB 2911, [5524,2], Cowley S. 292. – Textprobe: Wolf S. 52–54 (Paralleldruck: Jozefow 1839). – Microfiche-Edition: YBM BJ–43–112/1.

<sup>20</sup> Welche Auflage des ›*Šefer sófo bèruro*‹ Wolf (vorwiegend?) benutzt hat, ist dem Wörterbuch nicht zu entnehmen. Im Lesebuch-Teil werden S. 56f. und 57–59 beide Auflagen präsentiert.



die ich gleich zu sprechen komme. Wenn sie hier stark dominieren – aus anderen alten Quellen stammen weniger als 13% der alten Belege –, so wirft das ein bezeichnendes Licht auf Wolfs Quellenauswahl:

Sigle	Jahr	Belegzahl
a	1660/1701	1563
b	1590	435
c	1640	191
d	1719–26	25
e	1722	1
F	1784	653
Br	1560	43
Gr.	[1882]	53
J	1602	178
S	1544	122
Wa	1697	20

Soweit die Quellen mit Siglen. Von den Quellenangaben ohne Sigle seien die problematischen genannt.

Unter den 40 nicht mit Sigle gekennzeichneten Belegen sind nicht weniger als sieben des Typs „1604 Prag“ – nichts weiter. In diesem Beispiel ist es mehr als wahrscheinlich, dass einer der beiden Bibelglossar-Bände von Moses Särtels gemeint ist, ›*Bè'er Moše*‹ oder ›*Lekah tòv*‹, beide 1604 in Prag erschienen. Die drei Belege daraus, *mimel*, *rauchendig*, *wissiglich*, in einem der Bände zu finden und damit die Herkunft aus einem dieser beiden Bände zu sichern, dürfte allerdings nicht ganz einfach sein.

Die Angabe „Prag (1622)“ mag sich auf eine von Jakob Baks Söhnen in diesem Jahr in Prag gedruckte ›*Kèrövöz*‹-Ausgabe beziehen. Der Beleg ist hier *pardon*.<sup>21</sup>

Auch die zeitlich nächste unklare Angabe betrifft einen Prager Druck: „Prag 1716“. Der einzige Beleg lautet *gran*. Hier wie bei „1723 Frankfurt a. M.“ und „Berlin (1734)“ kann ich nicht erraten, was Wolf gemeint haben mag.

Ein anderes Rätsel hat die Angabe „ssefer hachajim Sulzbach 1746“ aufgegeben, die zunächst problemlos zu sein scheint. Es lässt sich nämlich anscheinend keine solche Ausgabe nachweisen. Dafür kann man den Beleg *kwit* bei Grünbaum wiederfinden – und zwar neben drei anderen als dem ›*Šefer hajè 'òlam*‹, Basel 1583, und nicht dem ›*Šefer hahajim*‹ entnommen.

<sup>21</sup> Siehe die Übersicht über Bak-Drucke dieser Zeit bei Erika Timm: Graphische und phonische Struktur des Westjiddischen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit um 1600, Tübingen 1987 (Hermaea N. F. 52), S. 516.

Doch zurück zu dem Normalfall, den Belegen mit Sigle. Die Frage von Althaus nach der Art der Exzerption, der Auswahl der Belege, lässt sich in diesen Fällen ohne weiteres beantworten: Wenn nur ein oder zwei Belege angegeben sind, so repräsentiert dies sicher nicht angemessen den Wortschatz der betreffenden Quelle. Wie aber ist die Auswertung der Quelle in anderen Fällen, z. B. die in b, dem hebräisch-jiddisch-italienischen  $\langle$ ספר דיבר טוב $\rangle$  *Šefer diber tov*, Krakau 1590, dem ältesten der von Wolf berücksichtigten Glossare? Dieses Beispiel ist leicht kontrollierbar, da eine Microfiche-Ausgabe davon vorliegt.

Insgesamt enthält dieses Glossar 486 hebräische Lemmata. Da einmal zwei jiddische Interpretamente stehen (*kichèrn*, *zisèrn*), dürften es 487 jiddische Interpretamente sein, von denen Wolf 435 mit der Sigle b in sein „Wörterverzeichnis“ eingearbeitet hat, bzw. von denen demnach 52 Belege oder rund 10% (10,7%) fehlen müssen – minus einiger Belege ohne Sigle. Um einen Eindruck von Wolfs Art der Bearbeitung des Glossars zu bekommen, habe ich zwei Spalten mit 53 Glossen überprüft, (nämlich den Anfang Bl. 2ra und 6va) das sind 10,9%. Das Ergebnis spricht m. E. eine deutliche Sprache:

- Drei Eintragungen stehen im „Wörterverzeichnis“ ohne die Sigle b: *frau* (a, c, H), *raugner* (F), *schein* (a),
- vier Lemmata fehlen: *essrög*, *kicher* ‘Kichererbse’, *trester*, *ziser* ‘Kichererbse’,
- zweimal ist eine komplexe Angabe im „Wörterverzeichnis“ nur unter den Bestandteilen gebucht: *erbès-schòtèn* unter *arbess* ‘Erbse’ und *schaut* ‘Schote’, *klein lefèl* unter *klein* und *lefel*, obwohl sich im „Wörterverzeichnis“ durchaus Komposita finden: *akerman*, *taubenschlag*,
- viermal lassen die hebräische wie die italienische Angabe erkennen, dass der Plural gemeint ist, und Wolf hat dies nicht angegeben, weil die jiddische Singular- und Plural-Form tatsächlich übereinstimmen oder weil er sie für formal übereinstimmend hielt: *epel thapuhim* תפוחים mit Verweis darauf von *apel*, *faig tha’anim* תאנים, *finger ’ezbo’öss* אַפּבּעס, *maulber thussim* תותים;
- der Plural-Charakter des Belegs *òrèn* ist in der Angabe „or a, b“ nicht erkennbar.

Ich fasse zusammen. Wolfs Arbeitsweise ist nicht zufriedenstellend. Merkmale des Jiddischen Wörterbuchs von Siegmund A. Wolf als einem Belegwörterbuch sind:

- gelegentlich ist die Quelle eines Belegs nicht angegeben (so fehlt z. B. die Sigle  $\langle$ G $\rangle$ ; es steht *m./f.* anstelle einer Sigle [s. *alte*, *garber*]),
- gelegentlich lässt sich die angegebene Quelle nicht identifizieren [„Prag 1622“],
- in aller Regel fehlt die Angabe, wo der Beleg in der Quelle zu suchen ist,
- von vereinzelt Ausnahmen abgesehen<sup>22</sup> werden nur isolierte Wörter geboten

<sup>22</sup> Unter *hinerplet* ‘Starrkrampf, Agonie’ steht „un in seiner krankheit da lag er in hinerpriten, dass meint, das einer ligt as wer er tot‘ Megilass Esther, Krakau 1590“.

und keine Kontexte,

– das ist auch nicht verwunderlich, da mehr als 87% der alten Belege aus Glossaren stammen,

Wolfs Transkription weist nicht zugleich die Eigenschaften einer Transliteration auf, sie ermöglicht daher nicht überall, eindeutig festzustellen, welche Graphien jeweils vorliegen.<sup>23</sup> Insbesondere bei der Setzung oder Nichtsetzung von Diakritika der hebräischen Schrift, von Vokalzeichen und dem Rafe, aber auch z. B. in der Wiedergabe von Šamech, Śin und Taw – meist, aber nicht immer – durch ss kann man sich oftmals kein eindeutiges Bild von der Originalgraphie machen.

Welche lexikologischen Probleme mit Wolfs Auswahl von Quellen und mit seiner Auswahl von Lexemen aus diesen Quellen verbunden sind, kann ich nicht mit wenigen Worten verdeutlichen, es müssen drei Bemerkungen reichen,

– erstens: einerseits sind Belege aus Glossaren nun einmal meist Einzelwörter und keinem Text entnommen, alle anderen Informationen, die der Kontext liefern würde, fehlen.<sup>24</sup> Wolf gibt aber auch nicht an, welches hebräische Wort übersetzt ist, z. B. der eben genannte Plural אַצְבָּעוֹת 'ezbo'öss *finger*.

– zweitens: andererseits unterscheidet sich die Übersetzungssprache vom normalen, alltäglichen *clal-jidisch* signifikant und

drittens sind auf diese Weise z. B. nicht alle Wortarten angemessen repräsentiert (in b stehen beispielsweise ganz überwiegend Substantive), und generell ist damit zu rechnen, dass z. B. Konjunktionen unterrepräsentiert sein werden.

Hier breche ich ab: Ich hoffe, dass diese Analyse Benutzerinnen und Benutzern bei dem Bemühen hilft, Eigenarten dieses Standardwerks Wolfs richtig einzuschätzen.

Walter Röll, Trier

<sup>23</sup> Dies war Wolf sehr wohl bewusst: „wer eine schematische Folgerichtigkeit vermißt, bedenke, daß eine Transkription keine Transliteration ist, [...]“ S. 22.

<sup>24</sup> In b gibt es allerdings (nachträglich gestörte?) inhaltliche Cluster, wie die Abfolge *hengèl, birèn, (a röst, ain wis), nušèn, (אתרוג) ('essrög), pfersich, zisèrn, kichèrn, reis, (òrèn), pluzèr* (Bl. 2ra).